

Die Schlacht bei Leuthen.

Nachdem die Franzosen bei Kossbach geschlagen waren, wandte sich Friedrich wieder gegen die Oestreicher, welche in Schlessen weit vorgedrungen waren. In zwölf Tagen marschirte er von Leipzig bis an die Oder und war fest entschlossen, den dreimal überlegenen Feind, der bei dem Dorfe Leuthen, zwei Meilen von Breslau, stand, anzugreifen. Vor der Schlacht rief er seine Generale zusammen und hielt an sie eine kurze aber kraftvolle Rede. Nachdem er seine Lage geschildert hatte, schloß er: „Der Feind ist dreimal stärker, ich weiß es; er hat einen guten Posten inne, auch das weiß ich; aber die Herzhaftigkeit meiner Truppen wird das Alles zu überwinden wissen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist Alles verloren; wir müssen den Feind schlagen, oder uns vor seinen Batterien begraben lassen. Bedenken Sie, daß Sie Preußen sind und beweisen Sie sich dieses Namens würdig. Ist aber Einer unter Ihnen, der sich fürchtet, die letzte Gefahr mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied haben. Nun leben Sie wohl, meine Herren; in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder!“

Diese Rede that Wunder. Einigen alten Generalen traten die Thränen in die Augen; Alle waren tief gerührt, Alle von feuriger Kampfbegier erfüllt, und diese Begeisterung der Offiziere theilte sich bald dem ganzen Heere mit. Friedrich ging selbst von Regiment zu Regiment, sprach freundlich mit seinen Kriegern, feuerte ihren Muth an und entflammete ihre Streitbegier. Sie konnten kaum den Augenblick erwarten, wo sie loszuschlagen durften. Um ein Uhr (am 5. Dezember 1757) begann die Schlacht, und um fünf Uhr war der vollkommenste Sieg errungen. Ganze feindliche Infanterieregimenter mit Offizieren, Fahnen und Kanonen wurden gefangen. Einem preussischen Grenadier wurde ein Bein abgeschossen; er raffte sich auf, stützte sich auf sein Gewehr und rief seinen Kameraden, die vorüber marschirten, freudig zu: „Brüder, sehtet wie brave Preußen! Siegt oder sterbt für euren König!“ Einem andern wurden beide Beine abgeschossen. Er nahm sein Pfeisichen, stopfte es und rauchte, in seinem Blute schwimmend, ganz ruhig die letzte Pfeife. Ein General rief ihm zu: „Kriegskamerad! wie ist das möglich? Ihr seid ja dem Tode nahe!“ „Was ist daran gelegen, sagte der Grenadier kaltblütig, sterbe